

D.G.V.

148



Merl. 315

Nicht ausleihbar



Darstellung,

wie

die Stadt Düsseldorf bei der dort
im Jahre 1666 unter den Menschen
herrschenden Pest, und dagegen gebrauchten
Heilmitteln zu Gott ihre Zuflucht
mit Andacht und Gebeth
genommen habe,

Mit Nachricht

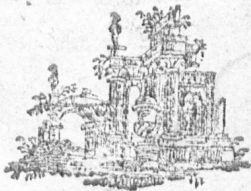
von der im Jahre 1667 zu Pempelfort
bei Düsseldorf erbauten Kapelle

zur Aufmunterung

in Fortsetzung der dort angefangenen besondern
Andacht und des Gebethes

bei der

im Jahre 1797 im bergischen Lande und
besonders im Amte Düsseldorf einge-
rissenen Hornvichseuche.



1797.

290 148

950

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF



Schon im Jahre 1796 wüthete die leidige Hornviehseuche am Oberrheine, am Maine und auch zum Theile am Niederrheine, nämlich im Herzogthume Göllich, und Erzstifte Köln. Das mit so vielen andern Drangsalen heimgesuchte bergische Land blieb noch damit verschont, bis im Monathe März 1797 auch diese harte Plage über dieß unglückliche Land verhängt ward. Die Landesregierung zu Düsseldorf verkündete hierauf gleich erstens: eine genaue Vorschrift, wie der Landmann sich zu betragen hätte, um die Verbreitung der Seuche durch das wirklich gefallene Viehe zu verhüten; und zweitens ward der von einem Arzte zu Düsseldorf eben zu dieser Zeit verfaßte Unterricht wider die Hornviehseuche bekannt gemacht. Dieser Unterricht enthielt eine Vorschrift über die zu brauchenden Bewahrungs- und Heilmittel. Für dießmal ware die Seuche im Bergischen nicht von langer Dauer; ja das Amt Düsseldorf blieb ganz damit verschont.

Allein am Ende des Monaths Junii dieses Jahres zeigte sie sich schon wiederum im Bergischen Lande, ja selbst im Amte Düsseldorf. Zu gleicher Zeit wüthete sie nochmalen unter dem Viehe der meisten gölischen und kölnischen Aemter.

Die Landesregierung zu Düsseldorf ließ mehrere Abdrücke des verkündeten Unterrichtes in den Kirchspielen des Amtes Düsseldorf austheilen.

So wenig nun auch die Bewohner dieser Kirchspiele die im Unterricht eröffneten Bewahrungs- und Heilmittel verachteten; so waren sie doch überzeugt, daß ohne Hilfe des Himmels der Gebrauch dieser Arznei Mittel nicht anschlagen würde. Sie nahmen daher ihre Zuflucht zu Gott: sie besuchten fleißig die zu Pempelfort vor der Stadt Düsseldorf im Jahre 1667 zu Ehren des heiligen Rochus gebaute und gestiftete Kapelle, wozu die im Jahre 1666 unter den Menschen wüthende Pest den Anlaß gegeben hatte. Der Gottesdienst mehrte sich täglich, mehrere Prozessionen zogen dahin, sowohl aus der Stadt Düsseldorf, als aus den Dörfern des Amtes Düsseldorf, und anderer bergischen Aemter. An bestimmten Tagen predigte dort der Pfarrer des Kirchspiels Derendorf, oder andere Welt- und Ordensgeistliche. Sie bestrebten sich, dem Volke einzuprägen, daß die von Gott über ein Land geschickten Plagen und Uebel, durch Befehrung zu ihm, durch Verlassung der bösen Wege, worauf es bisher wandelte, durch Anbetung in Geist und Wahrheit abgewendet werden könnte.

Damit nun der kristliche Bewohner in dieser Andacht gestärkt, und noch mehr angefrischt werde, dermalen, wo die Hand des Herrn nur unser Hornvieh trifft, sowohl als in der Zukunft, wenn sie wider Verhoffen auch die Menschen im bergischen Lande oder in der Stadt Düsseldorf treffen sollte, seine Zuflucht zu Gott zu nehmen: soll aus glaubwürdigen noch vorhandenen Nachrichten und

urschrift-

urschriftlichen Aktenstückern hiemit bekannt gemacht werden, wie zu jener Zeit, als die Pest, oder eine pestilenzische Seuche im Jahre 1666 unter den Menschen in der Stadt und dem Amte Düsseldorf herrschte, die von den Aerzten vorgeschriebenen Mittel zwar gebraucht wurden, wie aber auch die hohe und niedere Obrigkeit, ja der damalige Landesfürst selbst die strafende Hand des Herrn anerkannt, und hierauf ihre Zuflucht zu seiner Erbarmung genommen haben. Nachrichten, Urkunden und Aktenstücke, wovon wenige bisher etwas wußten.

Es war im Frühlinge des Jahres 1666, als auf einmal viele Einwohner Düsseldorfs mit einer bösen ansteckenden Krankheit befallen wurden, und größtentheils daran starben. Die Aerzte nannten die Krankheit bald Pest, bald pestilenzische Contagion, oder Seuche.

Der damalige Durchlauchtigste Landesfürst Pfalzgraf Philipp Wilhelm begab sich gleich anfangs von Düsseldorf nach Grimmlinghausen, und von dort nach Bensberg, hinterließ aber seinen Leibarzt, Doktorn Wieber. Auch war der Bürgermeister der Stadt Düsseldorf Daniels ein Medikus.

Einem Mitgliede des Hofraths-Dikasters, Konrad Kerris, ward vom Landesfürsten die Oberaufsicht über den strengen Vollzug der zum gemeinen Besten ergangenen Verordnungen, und sonst nöthig gefundenen Anstalten aufgetragen. Diesem gemäß wohnte Kerris Ausweis der Magistratischen Protokollen der Rathssitzung in der ihm aufgetragenen Eigenschaft bei; brachte seine Gedanken in Vorschlag, oder beschloß mit dem Magistrate die nöthigen Vor-

kehrun-

kehrungen. So ward verordnet, daß in jenen Häusern, worin ein Bewohner mit der Seuche befallen war, gleich die Thüren und Fensterladen verschlossen und ohne Vorwissen des Magistrates nicht eröffnet werden sollten. Nur nach vorgegangener Untersuchung ward die Erlaubniß zur Eröffnung ertheilt.

Aus der Bürgerschaft wurden besondere Personen zur Aufwartung der Kranken ausgesucht, und besoldet. Diese legten die Verstorbenen in die Lade, und brachten ihre Kleider ins Lierenfeld an den Gränzen des Amtes Düsseldorf. Nebst ihnen warten noch die Alexianer von Neuß den Kranken auf. Ein besonderer Arzt, ein besonderer Wundarzt, ein besonderer Apotheker wurden zur Bedienung der Kranken ausersehen, und monathlich besoldet. Letzterm ward eine Wohnung im Seminar, welches auf landesherrlichen Befehl ware geräumet worden, angewiesen. Zween Patern Kapuzinern wurden zum Beistande der Kranken und Sterbenden angestellt, und denselben eine eigene Wohnung zuerst hinter der Ratinger Mauer, und nachher im Seminar angewiesen.

Für die Kranken und Sterbenden in Derendorf und Pempelfort erhielten zween Patern Franziskaner die Obforge. Ihnen ward zwar eine Wohnung auf dem Kirchhofe vor dem Ratinger Thore zubereitet, aber sie bezogen auch das Seminar. Von den beiden Stadtkapellanen ward der eine Namens Heidekamp mit der nämlichen Seuche befallen. An seine Stelle ließ der damalige Dechant und Pfarrer einen Ordensgeistlichen eintreten.

Viele

Viele Kranken wurden aus der Stadt in das auf gemeldtem Kirchhofe befindliche Haus auf einem besondern darzu auf Kosten des Magistrates verfertigten Stuhle herausgetragen, und die Verstorbenen des Abends spät in einer Karrig dem Flinggerthore herausgefahren.

Die Gassen der Stadt mußten täglich gesäubert, kein heimliches Gemach dorste ausgeleert, und die Schweine mußten aus der Stadt geschafft werden.

Die Häuser der Kranken mußten täglich mit dem vom Magistrate hergegebenen Pulver beräuchert und das Leinwand aus solchen Häusern nicht in der Stadt, sondern am Rheine gewaschen werden. Ware das Haus von der Seuche befreiet; so wurden die Decken und Federn aus den Betten gereinigt, und des Endes ein und anderes mit einem Seile zweimal 24 Stunden in den Rhein gelegt.

Darüber, wie die mit dieser Seuche behafteten Personen sich zu betragen, welche Vorbeugungsmittel die Gesunden darwieder zu beobachten hätten, ward eine von den Aerzten vorgeschriebene Verordnung gedruckt, und ausgeteilt.

Die Apotheken standen offen, und hieraus wurden alle Arzneien, welche die Aerzte vorschrieben, oder nur vorzuschreiben wußten, ausgetheilt.

Der Magistrat zu Düsseldorf ließ es aber bei diesen irdischen Mittel nicht bewenden, sondern glaubte auch seine Zuflucht zum Vater im Himmel nehmen zu müssen, in der Ueberzeugung, daß die Seuche als eine Strafruthe in der zürnenden Hand Gottes durch Gebeth, durch Buße mit zerknirschtem Herzen, und darauf abzweckende feierliche Umgänge abzuwenden wäre. Der hierüber gefasste Entschluß ward dem Hofe

Hofraths= Diaster eröffnet, um solchen zu unterstützen. Dasselbe erstattete hierüber seinen Bericht zum Landesfürsten, welcher folgenden Inhalts ist:

„ Ew. Fürstl. Durchl. ist ohne diese unsere unterthänigste Erinnerung gnädigst bewußt, wie eine Zeit her die leidige Contagion in hiesiger Ew. Fürst. Durchl. Residenzstadt ein und anderen Ortes eingerissen. Wenn nun diese von Gott heimgeschickte Ruthe von seiner Allmacht mit reinem Herzen, und innerlichen Gebethen abzubitten zu dem Ende an Seiten Bürgermeister und Rath der Vorschlag geschehen, daß eine allgemeine Procession mit Umtragung hieselbst vorhandenen Heiligthumes um die Stadtwällen angestellt werde, wir auch unseres Ortes hieran darum wenig Bedenken tragen, weil die suspectirt und inficirte Häuser verschlossen, und die Personen, so darin nicht bleiben wollen, aus der Stadt gehen müssen; als stellen Ew. Fürstl. Durchl. unterthänigst anheim, ob Sie dieß Vorhaben also gnädigst billigen, und die Procession vorzustellen hiesigem Dechanten gnädigst befehlen wollen. D u s s e l d o r f den 20. 7ber 1666. „

Der Pfalzgraf Philipp Wilhelm genehmigte den Vorschlag durch das hier folgende Antwortschreiben:

„ Von Gottes Gnaden Philipp Wilhelm Pfalzgraf bei Rhein, in Baiern, zu Sulich, Kleve, und Berg Herzog 2c. Unseren gnädigsten Gruß zuvor! Wohlgebohrne, Edele, Beste und Hochgelehrte liebe Getreue! Wir haben euern unterthänigsten Bericht vom 20sten dieses empfangen, und Uns gehorsamst referiren lassen, was Ihr wegen der Gott leider in Unserer dortigen Residenz eingeris-

gerissenen Contagion und zu dem Ende von Bürgermeister und Rath zur Abwendung derselben vorgeschlagener allgemeiner Procession unterthänigst vermelden thut; wie Wir nun nicht allein darin gern willigen, sondern auch geschehen lassen wollen, daß ihr mit Zuziehung unseres dortigen Dechanten unserm Burggrafen Herman Jansen aufgebet zu dem Ende den in dem Kämmerlein nächst bei unserem Oratorio oder Altärlein vorhandenen und in Silber eingefassten Arm des heil. Sebastian zur Erweckung mehrerer Andacht mitherausnehmen und umtragen zu lassen; die Schlüssel werden nächst beim Kämmerlein zu finden seyn; nach vollzogener Procession aber habt ihr daran zu seyn, daß gemeldte Reliquien wieder an ihr gehöriges Ort gestellet werden. Wollten Wir euch vermelden, und sind euch in Gnaden geneigt. Gegeben Bensberg den 24. Sept. 1666.

Phillip Wilhelm.

An Hofrathen
zu Düsseldorf.

Wie bewandert dieser Fürst in allen Hauptwissenschaften gewesen sey, haben uns die gülich- und bergischen Annalen, welche der Vizetanzler dieser Herzogthümer Brosy in lateinischer Sprache beschrieben hat, überliefert. Hierin heißt es auf der 203 Seite:

„Scientias Principe dignas amabat maxime, et ad aulæ
„virorumque eruditissimorum stuporem, musicæ,
„matheseos, architecturæ, tam civilis, quam militaris,
„philosophiæ, Juris, medicinæque præ-
„ceptis erat instructissimus; quid dicam de Juris
„publici, historiæ, theologiæ cognitione perfectis-
„sima. In his dictis disciplinis espiendis facilitæ

B

11 rem

„ tem ingenii , et difficultatum penetratione mentis
 „ acumen probavit , eas frequenter movendo quæsti-
 „ ones , quæ non nisi à versatissimis , iis in studiis
 „ veteranis poterant enodari. „

„ Besonders liebte er die für einen Fürsten schick-
 „ lichen Wissenschaften ; zum Erstaunen des Hofes
 „ und der Gelehrten ware er in der Music , der
 „ Mathematick , der Zivil = und Militairbaukunst ,
 „ der Philosophie , der Rechts = und Arzneiwissen-
 „ schaft bewandert ; ohne noch etwas von seinen
 „ Kenntnissen im Staatsrechte , der Geschichte , und
 „ der Theologie zu melden. In Erlernung
 „ dieser Wissenschaften zeigte er die Leichtigkeit seines
 „ Begriffes , und sein Eindringen in das Innere
 „ seiner Wissenschaften , bewies seinen Tieffinn. Oft
 „ warf er Fragen auf , welche nur die in gemeldten
 „ Wissenschaften grau gewordenen Männer entzif-
 „ fern konnten.

Da nun dieser Landesfürst in der Geschichte be-
 wandert war : so mußte er auch aus der Kirchenges-
 chichte , daß der h. Sebastianus ein ehemaliger
 Kriegshauptmann auf Befehl des Kaisers Diocle-
 tianus wegen seines kristlichen Glaubens im J. 286
 mit Pfeilen erschossen worden sey. Als hernächst zu
 Rom zur Zeit des Pabstes Agathonius im J. 680
 die Pest herrschte ; ward zu Ehren dieses Heiligen ein
 Altar aufgerichtet , und derselbe verehrt. Dieß klärt
 auf , warum hochgemeldter Fürst die Herumtragung
 des Arms des h. Sebastian verordnet habe.

Die Kenntnisse des Pfalzgrafen in der Theologie
 verbürgen sich wohl , daß demselben nicht unbekannt
 gewesen sey , daß Gott Länder und Städte mit
 Krankheiten , Seuchen und Plagen oft wegen der
 Sün-

Sünden heimsuche, und züchtige, daß diese Zuchtruthen nur durch unverstelte Buße, durch Andachtsübungen, durch eifrige Erhebung unseres Herzens zum erzürnten Vater abgewendet werden können.

Der Grund dieser Lehren liegt zum Theil in der Uebereinstimmung aller besonders kultivirter Völker, alle wendeten sich in öffentlichen Drangsalen zu jenem höhern Wesen, welches sie als Gott verehrten, um von ihm Verzeihung ihrer Fehler und Abwendung der Strafen zu ersehen. * Wir Christen werden hierzu noch stärker durch das Wort Gottes angewiesen. Aus vielen Stellen der Schrift werden nur folgende ausgehoben:

Levitizi 26 Kap. wo Gott spricht: " Wenn
" ihr aber noch nicht Gehorsam leistet, so will ich
" um

* Welchem Geschichtsforscher fallen hier nicht die häufigen Beispiele aus der griechischen und römischen Geschichte bei, wo weise, aufgeklärte Obrigkeiten in öffentlichen Nöthen die Erbarmung eines höhern Wesens anfleheten, und ihre Mitbürger darzu und zur Buße anwiesen? Wer denkt hier nicht an die Supplicationes Deorum und die öffentlichen Opfer bei Livius? Noch im Jahre 1784 ersuchte der türkische Sultan den Franziskaner Provinzial zu Konstantinopel bei einer lang angehaltenen Dürre nach den Gebräuchen der Christen = Religion Gott um Regen zu bitten, und als der Provinzial dem Großvezier vorstellte, daß hiebei öffentliche Umgänge pflegten gehalten zu werden, ertheilte dieser nicht nur die Erlaubniß darzu, sondern gab der Prozession eine starke Bedeckung von Janitscharen bey, um sie gegen die Ausschweifungen möglicher Lasterer zu schützen; Und noch in der nämlichen Nacht nach gehaltener Prozession erbarmte sich der Herr, und es erfolgte der so lang gewünschte Regen.

11 um eurer Sünden willen eure Strafen sie
 11 benfältig mehren. Eure Arbeit soll umsonst
 11 angewendet werden, und ich will die Thiere des
 11 Feldes unter euch schicken: Die sollen euch und
 11 und euer Vieh verderben, und wo ihr in die
 11 Stadt fliehet, so will ich die Pestilenz mitten
 11 unter euch schicken.

Deuteronomii am 28 Kapit. 11 Der Herr
 11 wird Hunger und Kummer über dich senden, und
 11 Strafe aber alle deine Werke, die du thust, bis
 11 er dich aufreibe und geschwind vertilge, um der
 11 ner bösen Sünden willen, darzu
 11 wird der Herr die Pestilenz schicken. Der
 11 Herr schlägt dich mit Armuth, mit Fieber
 11 mit Kälte, mit Brunst und Hitze, mit
 11 vergifteter Luft und Mißwachs.

Eben so heißt es beim Propheten Joel am 2
 Kapitel: 11 Nun spricht der Herr: Befehret euch
 11 zu mir von eurem ganzen Herzen, mit Fasten,
 11 und Weinen und Klagen. Zerreiſet eure Herzen,
 11 und nicht eure Kleider, und befehret euch zu dem
 11 HERRN, euerm Gott. Die Priester, die dem
 11 HERRN dienen, sollen zwischen dem Vorhofe und
 11 dem Altar weinen und sagen: Schone, o HERR
 11 deines Volkes! der HERR hat geantwortet, und
 11 zu seinem Volke gesagt: Sehet, ich will
 11 euch Korn, Wein und Del schicken, und ihr sollt
 11 damit in der Fülle ersättiget werden. Ich will
 11 euch die Jahren wieder einbringen, welche die
 11 Heuschrecken, die Käfer, der Mißwachs
 11 und die Raupen gefressen haben.

Und so sagt Christus zu dem Kranken, nachdem
 er ihn geheilt hatte: 11 Gehe hin und sündige
 nicht mehr. Die

Die Kenntnisse des Pfalzgrafen in der Arzneiwissenschaft lassen wohl nicht zweifeln, daß derselbe auch gewußt habe, welche natürlichen Mittel gegen solche pestilenzische Seuche zu brauchen wären, welche Vorkehrungen gemacht werden müßten. Nebstdem erklärte er aber doch auch, daß der Ursprung und die Fortdauer solcher Krankheiten nicht bloß den natürlichen Ursachen zugeschrieben werden könnten, sondern daß sie Strafruthen in der Hand Gottes seyen; und deswegen wurden auch von ihm die öffentlichen Andachten und Prozeffionen unterstützt.

Um die Gemüther hiebei desto mehr beim Gebethe zu vereinigen, und mit vereinter Stimme die hilfreiche Hand Gottes anzusehen, wurden besondere Gebether gedruckt und ausgetheilt, und der H. Rochus verehrt.

Ja die Stadt faßte den Entschluß, zu Ehren dieses Heiligen eine Kapelle zu Pempelfort zu erbauen. Nachdem die Krankheit nachgelassen hatte, sammelten die vier Bürgerhauptleute in ihren Quartieren bei den Einwohnern eine Beisteuer, wozu auch das hiesige Stift vieles beitrug. Zu Legung des ersten Steines an diese Kapelle ward der damals zu Ham a ch sich aufhaltende Landesfürst vom Dechanten und Pastorn, sodann vom Magistrate durch eine unterthänigste Bittschrift eingeladen. Zeitlicher Bürgermeister Esch reiste selbst dahin; und überreichte das Schreiben. Der Pfalzgraf ernannte aber hierzu den Rathen Sand.

Am 16 August jektgemeldten Jahres ward sodann der erste Stein zu dieser Kapelle, und dabei eine bleierne Platte gelegt, worauf in lateinischer Sprache folgendes eingeschrieben war:

„ Am

„ Im Jahre unseres Heils 1667 im ersten Jahre
 „ der päpstlichen Würde des Papstes Klemen s
 „ des Neunten, im neunten Jahre der Regierung
 „ des Kaisers Leopold, am 16ten Tage des Mo-
 „ naths August hat und haben auf Befehl des
 „ Hochwürdigsten und der Durchlachtigsten Für-
 „ sten und Herren Maximilian Henrich und
 „ Philipp Wilhelm Erzbischofen zu Köln
 „ und rücksichtlich von Bayern, G ü l i c h, Kle-
 „ ve und Berg Herzogen, den ersten Stein die-
 „ ser zu Ehren des A l e x a n d e r, dessen Mut-
 „ ter und des H. R o c h u s wegen Befreiung der
 „ Stadt von der Pest, gestifteten Kapelle gesegnet
 „ und gelegt der Hochwürdige Herr Thomas W e n-
 „ d e l e r, des Durchlachtigsten Fürsten Rath, der
 „ Stifts- und Pfarrkirche Dechant und Pastor; der Herr
 „ Mathias S a n d, Hochernannter Sr. Durchlaucht
 „ Rath, und hierzu besonders ernannter Komissair. Die-
 „ sen sind nachgefolgt und haben zur größten Freude
 „ der Geistlichkeit und des Volkes noch mehrere
 „ Steine gelegt der Herr Konrad E s c h, der Rechten
 „ Doktor, des Durchlachtigsten Fürsten Rath, und
 „ der Stadt Düsseldorf Bürgermeister; die Raths-
 „ herren Wilhelm F ü h l i n g, Wilhelm B i r g e r s
 „ Wilhelm S o m m e r, Tilman E h r m a n n s,
 „ Johann Friederich G e s s e r, Adolph F u c k a r t.

Nun herrscht zwar, Gott sey Dank, dermalen
 im bergischen Lande keine solche pestilenzische Seuche
 unter den Menschen, wohl aber unter unserm Horn-
 wiehe, und ein ansehnlicher Theil desselben ist schon
 weggerafft; allein es ist oben aus dem Worte Got-
 tes angewiesen worden, daß Gott auch zur Strafe
 der Menschen, Plagen und Verheerungen über Aecker,
 Felder,

Felder, Früchten und Viehe verhänge, wodurch dann in der Folge durch die daraus entspringende Armuth, Kummer und Hungersnoth auch die Strafe für die Menschen fühlbar ist.

Hiebei ändert wohl nichts, daß die Aerzte dermalen glauben, die Ursachen der Viehseuche vor und nach entdeckt zu haben, daß Beweise der Wahrheit dieser Ursache eben so wie die darauf sich gründenden Bewahrungs- und Heilmittel durch den Druck dem Landmanne bekannt gemacht worden seyen.

Hieraus folgt nur, daß jeder, dessen Viehe mit der Seuche behaftet wird, verschuldet sey, solche Mittel zu brauchen. Nie hat auch wohl ein vernünftiger Prediger anders gerathen, vielweniger dagegen geschrieben, indem jeder derselben wohl weiß, wie anständig es sey, sich in den Schranken seines Berufes zu halten.

Alein, sollen wir denn wegen der geglaubten Entdeckung der wahren Ursache der Viehseuche, wegen der dagegen bekannt gemachten Heilungs- und Bewahrungsmittel, dermalen unterlassen, unsere Zuflucht zum Vater im Himmel zu nehmen, und die herrschende Viehseuche als ein Uebel abzubitten?

Dies ist eben, was die Seelsorger gepredigt haben, was sie predigen mußten, und noch immer fortfahrer werden zu predigen, so lang es dem Kristen eine heilige Wahrheit seyn muß, daß Gott wegen unserer Sünden uns zu strafen, ja derselben siebenfältige Bestrafung, und daß alle unsere Arbeit vergebens seyn sollte, angedrohet habe.

Und wenn im Jahre 1666 die Viehseuche im Amte Düsseldorf, so wie die Pest unter den Menschen geherrscht hätte: so würden doch allem vernünftigen Ver-

Bermuthen nach auch beim Gebrauch der vorgeschriebenen Mittel Stadt und Amt Düsseldorf ihre Zuflucht zu Gott genommen und das nämliche was sie als Ursache der Pestilenz unter den Menschen ansahen, auch als die Ursache der Viehseuche angesehen haben.

Auch die natürlichen Ursachen der Viehseuche ergeben sich nicht anders, als mit Zulassung Gottes, der aber auch zugleich mächtig ist, dieses Uebel abzuwenden, oder den Gebrauch der irdischen Mittel zu segnen, wenn er darum im Glauben und Buße angerufen wird.

Gott weiß ja auch, wie nöthig das tägliche Brod sey, ohne welches wir auch nicht leben können: gleichwohl hat er uns vorgeschrieben, daß wir ihn darum bitten sollen, indem die Früchten so vielen auch natürlichen Gefahren und Anfällen unterworfen sind.

Er hat uns weiter vorgeschrieben, ihn zu bitten. Daß er uns vom Uebel befreien solle. Gehören hierunter dann nicht die zeitlichen Uebel, als Theuerung, Armuth, Hungernöth, Krankheiten Kriege, und die damit verbundenen Drangsalen, Miswachs der Früchten, Ungewitter &c. &c?

Deswegen lehret uns ja auch die Kirche, in den Psalmen, zu betten und zu singen: " Herr befreie uns von allem Uebel, von schwerem Ungewitter, Pest, Krieg und Hungernöth! Und warum sollen wir dann auch nicht zu Gott bitten, daß er uns von der Viehseuche befreie?

Eine schon immer harte Plage; dormalen aber noch um so viel härter, da das Land so viele Kriegs-
übel

übel empfunden hat, daß beinahe die von Gott angedrohte Zahl der siebenfältigen Bestrafung unserer Sünden erfüllt seyn würde, wenn unser übriges Hornvieh noch durch die Seuche weggerafft würde.

Eine Plage, die jetzt so empfindlicher ist, als jetzt bekannt wird, was einige Aerzte von ihren Bewahrungs- und Heilmitteln selbst eingestanden haben, und noch eingestehen. Denn so bezeugt ein noch lebender Arzt in seiner dieser Tagen über die Viehseuche herausgegebene Schrift, daß der Arzt Ramazini im Jahre 1711 und nachher der Arzt Johann Gottlieb Wollstein über die Viehseuche so trefflich geschrieben hätten; ersterer gestand aber doch auch, „daß die wenigsten Thiere
„ davon kämen, und dieß noch mehr durch glüklichen
„ Zufall, als Kraft der Heilmittel.

Eben so aufrichtig wäre Wollstein: 67ster Seite sagte er: „die Kranken sind selten zu retten. Selbst
„ bei gelinden Seuchen sterben in den warmen Sommermonathen die meisten, welche die Plage ergreift.

Der noch lebende und dies buchstäblich anführende
„ Arzt macht sodann den Schluß: „Und da will man
„ noch jetzt sichern Präservativen und spezifischen
„ Heilmitteln sein krankes Viehe anvertrauen, welche
„ Männer von so ausgebreiteten Kenntnissen und reiser Erfahrung nie finden konnten.

Trostreich ist dies doch gewiß nicht für den Landbewohner, dessen größter Vermögenstheil im Viehe besteht. Hiedurch kann er doch nicht sehr aufgemuntert werden, mit Vorbeigehung der Kirchen, mit Hintanzetzung der öffentlichen Andachten, sein Geld in die Apotheken zu übertragen, und dann dem
E
blosen

bloßen Schicksale zu überlassen, ob sein Viehe mittels der gebrauchten Arzneymittel geneset oder nicht.

Muß nicht jeder jetzt hiedurch im Glauben, daß die Viehseuche auch eine Zuchttruthe in der Hand des strafenden Vaters sey, bestärkt werden, da die Wirkung oder nicht Wirkung der menschlichen Hilfsmittel nur von der Laune des Schicksals abhängt; Wenn die Aerzte meinen, wird jetzt der Landmann sagen, die Ursache der Seuche entdeckt zu haben; warum bleiben dann die Heilmittel so ungewiß, daß nur der bloße Zufall das angestockte Viehe rette.

Jetzt waren wir auch eben in der wärmsten Sommerzeit, und daß darin die Gefahr viel größer sey, hatte Boussier wohl recht, da noch wirklich in den letzten Tagen des Monates July im Amte Angermund auf der Helgenbänk das Viehe gefallen ware.

Zu Gott muß also die Zuflucht genommen, den zu Abwendung dieser Seuche gewidmeten Andachten beigewohnt, hier die Strafe abgebeten, und Gott angeflehet werden, daß er sich seines Volkes erbarme, und den Gebrauch der irdischen Hilfsmittel segne. Die Seelsorger treffen hiezu die geeigneten Vorkehrungen. Sie tragen uns vor, daß Gott der Sünde wegen die Völker strafe, sie ermahnen uns zur Reue, und zur Verlassung unsers bisherigen Lebenswandels. Wenn solche Ermahnungen, ja die schon gefühlte Strafe des Herrn nicht schreckt, der verdient seiner freien Denckungsart überlassen zu werden, und wird schon die Strafe, es sey diesseits, oder jenseits des Grabes empfinden.

In ältern Zeiten wurden die Seelsorger dazu vom Landesherrn angehalten, um dem Volke diejeniger Ermah-

Ermah-

Ermahnungen mitzuteilen, die jetzt auch vorgetragen werden. Hierüber folgen zwey dem Verfasser dieser Blätter so eben in Urschrift zu Hand gekommenen Verordnungen hiebei; die eine aus dem Jahre 1525, die andere aus dem Jahre 1577, und zwar in der damals üblichen Sprache.

Johann Herzouch zu Cleue zu Gnylche zu dem Berge Graue zu d' Marcke, ind zu Rauensberg ic.

Wir begeren mit gantzem ernst an vch dat ir van vnsern wegen ernste innd flyßliche bestellonge doin willen dat van nu vortan alle Frydachs in vyre kirchen Bedemissen halben, ind dem gemeinē voulck vñ den stölen verkundicht werde dem almachtige göde danckber zu syn der gnaden innd barmherzikeit syne gotlige gnade vnsem alreghedichsten herñ der Römischer Keyserlicher maiestaet in forzen vergangen ynden bewijst.

Daby syne gotlige gnade flyßlich innd innincklich zu bidden der Röm. Key. Mt. vortan gnade ind barmherzikeit zu bewysen, ind syner R. Mt. sachen vñ geschesseten zu Eren, nütze, ind wailfart syner Key. Mt. ind dem hilligen Römischen Reich Duytscher nation durch gotlige gnade barmherzikeit ind myldicheit zu bewysen, Daby ouch vur de Selen de versaren syn innincklich zu bidden.

Vorder ist vnse ernste begerde, in den Bedemissen vurs vurzydich weder, vur de plaege der Pestilencie, den gheen vnuerstentigen snellen döt, innd anderen plaegen zu behüden, vns allen gnade ind barmherzikeit zu bewysen zu bidden.

Ind wilt bestellen dat gemein voulck vff vurgenanten ynde zu kirchen come innincklich ind andechtlich vur

de

de vurgenañ sachen zu bidden, Darjn kein verhoff
 off einich versuyrnis zu vallen lassen, Dsch de
 Bedemissen vortan bis zu vnsem wederroiffen beher-
 dz, Bersien ind verlaissen wir vns zu vch gentzlich,
 Gegeuen zu Hamboch vff den Sondach Letare halff
 tasten Anno 2c fuffshundert ind xxv.

Wilhelm Herkoch zu Gulich, Cleue vnd Berg,
 Graue zu der Mark vnd Rauensberg,
 Herz zu Rauenstein, 2c.

Lieber diener,

Nachdem die gefesliche
 abschewlich franchheit der Pestilenz fast hin vnd wid-
 der an verscheidenen orten eingeriffen vnd zu besor-
 gen, souern durch die Gotliche barmherzigkeit solche
 gewliche plag nit abgewendt, oder sonst derselbigen
 mit guter Ordnung nit vorkomen, das sie teglich je
 mehe vnd mehe sich ausbreiten wirdet, Als ist vnser
 meinung vnd beuelch, das du vnsern Pfarhern in
 deinem beuolhenem Ambt vnserere Vnderthanen zu
 eruster, Christlicher, wahrer buß vnd penitens, desglei-
 chen zu niessung des Hochwürdigen Sacraments des
 altars treulich vnd fleissig zu vermanen (welchs sie
 jnen den Vnderthanen, vermog vnserer Edicten. vnd
 Beuelchen vnweigerlich zu reichen) Auch den Almech-
 tigen gutigen Gott zu abwendung seines vor augen
 scheinenden zorns herzlich zu bitten, einbindest, Wie
 du dan daneben die verfuegung zu thun, has bei einer
 Peen von zehñ Goltgulden, ein jeder vor sein Haus,
 da angeregte gefesliche franchheit gewest, oder noch
 ist, ein bundlein stroß, zu einem zeichen aufsteehe, das
 auch die teniae, welche solche franchheit in den heu-
 fern haben, samdt denen, so jrer warten, sich nit zu
 kirchen, strassen oder vnder die gemeine vnd gesels-
 schafft

schafft begeben: sonder in den heusern verbleiben,
 oder aber, da es sonst einsam ist, gehen und wandern,
 die mit solchem feur der pest angezundte vnd
 aufgestorbene wohnungen verschlossen halten, vnd
 niemand so bald darin lassen. Zudem innerhalb dreien
 oder vier Monatē keine kleider, bedde, bedecken,
 speck, wolke oder andere gueter darauff tragen, auch
 ein jeder an die orter, da gemeldte krankheit vorhanden,
 zu reisen sich, souiel moeglich, meide. Infall
 aber jemandt dawidder mutwilliglich handeln wurde,
 were derselbig in einer nach gelegenheit benen-
 ter zeit nit widder in unsere Stette vnd Bleden zu
 nemen, sonder darauff zu halten. Versehen wir vns
 also, Geben zu Siegberg am zweiten Septembris,
 Anno 16. Lxxvij.

Zwar werden auch in der landesherrlichen Ver-
 ordnung von 1577 Bewahrungsmittel wider die Pest
 vorgeschrieben: Allein zum voraus werden doch die
 Unterthanen zur Andacht, zur Buße angemahnt.

Diese Stücke des Alterthumes beweisen, wie man
 vormals zur Zeit öffentlicher Drangsalen und Plagen
 gedacht habe; damals hielt man es für die erste
 Pflicht, in gemeinen Nöthen sich zu Gott zu wend-
 en, und niemand war noch gottlos genug, die des
 Endes verordneten Andachten Aufanzerien zu nen-
 nen, wie jetzt einer aus jener Menschenklasse that,
 die unter dem schönen, erhabenen Titel der Aufklä-
 rer sich ein Geschäft daraus machen, ihren Mitmen-
 schen um das Zutrauen auf die Vorsicht und Mäge-
 walt eines höhern Wesens, und um die Hoffnung
 eines künftigen bessern Lebens zu bestehen, die statt
 ihn zur Anbethung des Herrn, zur Ergebung in sei-
 nen

nen Willen, zur Besänftigung seines Zornes aufzumuntern, ihm bloß irdische Mittel, über deren Auswahl sie eben so uneinig, als sie über die Ungewisheit derselben einig sind, aufbringen, und so auf die Stelle eines helfen könnenden Gottes, eines guten Vaters im Himmel, ihm — eine — trockene, unmächtige, trostlose Philosophie zum Götzenbilde darstellen.

Wir wollen hingegen dem Glauben und der Religion unserer Väter getreu bleiben: Sie hinterließen uns in der Pempelforter Kapelle ein Denkmahl ihrer Andacht, ihres Zutrauens zu Gott bei öffentlichen Drangsalen. Nie falle auf uns der Vorwurf, den uns vorgezeichneten Pfad bei einem ähnlichen Unfalle verlassen, und uns vom Vater im Himmel bloß zu ungewissen irdischen Mitteln gewendet zu haben. Sie fanden Trost in der Anbetung der göttlichen Vorsicht, und Beruhigung in Ansehung ihrer Barmherzigkeit. Auch wir wollen, wie sie, hoffen, daß der Herr so wie damals, sich auch jetzt des bergischen Landes erbarmen, und nicht leiden werde, daß wir durch die Kriegesdrangsalen durch Hungerstoth, und die diese herbeiführende Viehseuche von der Erde vertilgt, und so sein Name nicht mehr auf den Bergen und in den Thälern unsers jetzigen Vaterlandes gepriesen werde. Belebt mit dieser Hoffnung, fest in diesem Glauben laßt uns fortfahren die in Pempelfort angestellten Andachten und Wallfahrten bei der jetzt herrschenden Viehseuche zu besuchen, und in gemeinschaftlichem Gebethe, in vereinter wahrer Erhebung unseres Gemüthes zu Gott seine Vatergüte um Abwendung dieses Uebels anzurufen.

Aber eben so sollen wir auch darin unsern Vätern folgen,

folgen, daß wir nicht glauben, mit bloßen Wallfahrten, mit bloßem Gebete die Strafe des Himmels abwenden zu können. Sie litten nicht, daß ihnen, wie ehemals den Juden vorgeworfen werden könnte, daß Gott nicht bloß zu Jerusalem oder zu Samaria sondern überall in Geist und Wahrheit angebeten werden wollte.

Sie betrachteten deswegen die öffentlichen Wallfahrten und Andachten als die wahren und geeigneten Mittel, um bei öffentlichen Unfällen auch durch öffentliches gemeinschaftliches Gebet desto sicherer vom irdischen während des Gebetes uns abzuziehen, und so ganz uns dem Gebete zu Gott hinzugeben. Aber die Hauptsache bliebe und wäre immer, Zerknirschung des Herzens, Reue und Buße für unsere Sünden. Auch hierin lehre und leite uns ihr Beispiel, wenn wir wie sie einen Gnadenblick vom erbarmenden Auge Gottes hoffen wollen: dieß ist der Zweck der vielen zu Pempelfort gehaltenen Predigen, worin Gott uns durch den Mund seiner Diener von unsern bösen Wegen abmahnt. Wir müssen uns bestreben, die Würkung dieser uns rufenden Stimme Gottes in unsern Werken zu zeigen, und des Endes unsere bösen Neigungen, Zorn, Rachgier, Wollust, und Hochmuth bekämpfen, uns ernsthaft mit unsern Feinden versöhnen, unsere bösen Gewohnheiten ablegen, das unrechtmäßig erworbene Gut wieder erstatten, und besonders Menschen- und Nächstenliebe an so vielen jetzt unglücklichen Mitmenschen erweisen: Und wenn wir dann mit schamhaften reinem Blicke auf unser vergangenes Leben zurücksehen, mit wahren kindlichen Vertrauen den himmlischen Vater um Verzeihung unserer

sever

serer Fehler, und Nachlaß der dadurch Strafe ansehen, uns nur der Wunsch der Besserung im Vorhaben eines bessern Lebens bey, so Gott in Geist und Wahrheit angebethet. O! so dürfen wir eben so, wie unsere Altväter, daß Gott, der auch ihr Gott und Vater war Angesicht nicht von uns abwenden sondern unser Gebeth, unser bei gemeinschaftlichen Wallfahrten und Anbetungen sich vereint zu ihm erhebendes Gebeth erhören, die Wirkung der von uns beim Viehe gebrauchten Arzneymittel segnen, der Seuche Einhalt thun, und uns doch ehe bald den so lang gewünschten Frieden, die Quelle unserer künftigen irdischen Ruhe und Glückseligkeit herbeiführen werde.

